

Abstieg in die Tiefe der Zeit

Linz. Eindrucksvolle Tour in das Stollensystem unter der Stadt.

VON THOMAS HARTL

Oben rauscht das Stadtleben. Unten herrschen Dunkelheit, Kühle, Stille. Wenige kennen die 14 Kilometer langen Stollen, Bunker und Gänge unter Linz. In den Berg gehauene Fluchträume für die Zivilbevölkerung während der Krieges. Wenn die Sirenen das erste Mal heulten, dann wusste man: In zwei Stunden würden die Bomber da sein. Zwei Stunden Zeit, um seine Lieben zu nehmen und in einen Schutzbunker zu eilen. „Bereits ab 1940 wurde die Bevölkerung geschult, Sirenenalarm richtig zu deuten. Noch heute heulen jeden Samstag zu Mittag die Sirenen. Ein Überbleibsel dieser Zeit“, erzählt Austria Guide Gundi Grabner, mit der man in die Tiefen der Stadt und der Geschichte hinabsteigt.

Der „Lieblingsbunker“ der Linzer im Zweiten Weltkrieg war der Limonikeller. Fast 10.000 Menschen fanden darin Platz. Lieblingsbunker? Bevorzugter Bunker. Man ahnt, warum: Die Eingangsröhre ist groß bemessen und be-

leuchtet. Es ist hell und die Luftzufuhr gesichert. „Ein Ersatzstromgenerator sorgte auch im Krieg dafür, dass in diesem Stollen stets Licht brannte“, sagt Grabner. Ein riesiges Gebläse mit Dieselmotor führte Frischluft zu. Es gab Toiletten und Wasser.

Mit Taschenlampe

22 Luftangriffe hatte Linz zu überstehen. Die Sirenen heulten freilich viel öfter. Bei Fehlalarm konnten die Menschen die Keller rasch wieder verlassen, sonst mussten sie aber oft tagelang ausharren. Schwangere und Kranke flüchteten vorwiegend in den Limonikeller, weil dort Hebammen und eine Krankenstation bereitstanden.

Anders als dieser ziegelverbaute Keller sind viele Röhren in Sand getrieben. Fast 100 Prozent Luftfeuchtigkeit sorgen dafür, dass Sand teilweise wie Fels wirkt. Je weiter man vordringt, desto mehr schlucken Wände und Böden die Worte und Schritte.

„Schlug oben eine Bombe ein,

dann bekam man das unten zwar mit, doch Lärm und Erschütterung waren gering“, weiß Grabner aus Gesprächen mit Zeitzeugen.

Ganz anders als im riesigen Schlossbergstollen, der in Granit gehauen war. Bis zu 5000 Menschen mussten in den engen Gängen ausharren, oft in absoluter Finsternis, denn dort war die Stromzufuhr nicht gesichert. Beim Rundgang ist die Kälte mittlerweile unter die Haut gekrochen. Konstante zehn Grad Celsius hat es hier. Man ist froh, nicht dableiben zu müssen. Heute durchwandert der Besucher die beleuchteten Hauptgänge, erkundet mit der Taschenlampe die zahllosen Nischen und die dunklen Röhren, die den Berg durchziehen.

Dieser Trip ins unterirdische Linz gleicht einer Zeitreise in eine unheilvolle Epoche.

*Besichtigung: Gundi Grabner,
T 0664/340 90 47; TVB Linz,
www.linz-tourismus.info
www.linz-guide.at*